

Vier Prosastücke

Autor(en): **Peyer, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **53 (1973-1974)**

Heft 9

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beziehungen des mythischen Zustands lösen sich in der Masse in ein Unbekanntes auf, als der versuchte private Mythos des lyrischen Ich misslingt, das Gesetz der zu-

reichenden Information durchbrochen wird und die expressiv gewordene Dunkelheit selbst eine poetische Funktion gewinnt.»

Dieser Aufsatz ist ein Vorabdruck aus dem von Hans Hinterhäuser beim August Bagel Verlag in Düsseldorf herausgegebenen und für 1974 angekündigten Interpretationsband «Die französische Lyrik».

RUDOLF PEYER

Vier Prosastücke

Nichts muss so sein, wie es ist...

Sonnenschirme im Schnee

Zum Beispiel könnte er die Stelle wechseln ...

Das würde sein ganzes Leben verändern. Er würde nicht mehr zu Fuss zur Arbeit gehen; er würde nicht mehr daheim zu Mittag essen; er würde Helen kennen lernen, die er jetzt nie kennen lernen wird; er würde nie in diesen folgenschweren Autounfall verwickelt, in den er jetzt nie verwickelt wird –

Hier bringt der Westwind Regen, und in der Sahara bringt er nichts –

Selbst Karl der Grosse wäre, im sechsten Jahrhundert, nicht Karl der Grosse geworden –

Wenn im letzten Herbst die Narden in Spanien nicht erfroren wären, hätte er seiner Frau jetzt Narden in die Vase gestellt und nicht rote Nelken. Und wenn in diesem Augenblick vor seinem Fenster eine glühende Julihitze flimmerte, würde er nicht hier sitzen und denken, er könnte ebensogut blondes Haar haben, er könnte ein Neger sein, überhaupt nicht existieren, sein Vater hätte Gisiger heissen können, wenn er jetzt in Djakarta wäre, wäre es Nacht –

Immer heiratet im Landboten jemand auf Seite 3, Tropfsteinhöhlen kümmern sich nicht darum, ob sie entdeckt werden oder nicht, wenn Ralph Taylor nicht jede Nacht bei seiner Frau läge, läge er bei einer andern. Ein

H. M. wurde hier nach dem § 27 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, in Schweden wäre er dafür verwarnt und in Italien gebüsst worden, im zwölften Jahrhundert hätte er als Auszeichnung für sein Vergehen sogar ein Stück Land geschenkt bekommen. Hier isst jeder Arbeiter sein Huhn unter der Woche; aber Ahmed, das Mathematikgenie, stirbt, noch bevor er seine Entdeckungen gemacht hat, mit achtzehn, an seinem Hungerbauch –

In Kenia, dachte er und blickte in den verschneiten Garten hinaus, sitzen jetzt Badegäste unter bunten Sonnenschirmen am Strand –

Wenn er an jenem 28. Juni abends acht nicht mit Manfred im Rössli gegessen hätte, wäre er jetzt nicht mit einer Peruanerin verheiratet –

Schnee ist also relativ –

Fräulein Hänggi ist immer noch zwei Jahre jünger als er, sie ist Lehrerin geblieben, heute nachmittag hat sie frei. Und weil Fräulein Hänggi heute nachmittag frei hat, ist unsere Ursi heute nachmittag zu Hause. Und weil Herr Weltert heute nachmittag Unterricht hat, ist unser Walti heute nachmittag in der Schule. Wenn aber Herr Weltert heute nachmittag nicht Unterricht hätte, wäre unser Walti heute nachmittag nicht in der Schule usw. Wenn Ursi nicht Ursi hiesse, hiesse sie anders, und Walti wäre, wenn Ursi nicht Ursi hiesse, ein anderer Walti geworden als der, der er ist –

Das ist es! dachte er, Sonnenschirme im Schnee!

Jetzt werde ich unsern blau-roten Sonnenschirm aufspannen im Schnee, darunter eine Flasche Chianti entkorken, Halleluja singen und allen Leuten beweisen, dass es nicht so sein muss wie es ist ...

Aber noch sitzt er hier, auf einem hellbraunen, verleimten Stuhl, er hat etwas Dreck unter den Fingernägeln, und es ist der 26. Januar 1973, vierzehn Uhr achtundzwanzig mitteleuropäischer Zeit.

Ein weisses Auto fährt durch den Regen

Sonst hatte sie immer den Kies knirschen hören, wenn sie den Gartenweg zu ihm hinauf lief.

Oder sie hatte die Treppenstufen gezählt bis vor seine Wohnungstür.

Oder sie hatte gedacht, so früh erwartet er mich nicht.

Diesmal aber fürchtete sie sich, als sie vor seiner Wohnungstüre stand.

Wenn die Türfalle nachgibt, dachte sie, ist er zu Hause.

Wenn die Tür abgeschlossen ist, ist er nicht zu Hause.

Ein kleines Kind kann eine Türfalle niederdrücken, ein mittlerer Hund. So leicht ist das.

Stattdessen schaute sie dem Regen zu, wie er glitzernde Striche auf die Türe malte.

Noch bis drei werde ich zählen, machte sie sich Mut, dann drücke ich die Türfalle nieder. Aber dann dachte sie noch, ich hätte nicht bei diesem Regenwetter kommen sollen. Damals, als er mich stehen liess, hat es auch geregnet –

Es ist besser, es stimmt jetzt nicht, als es stimmt ein Leben lang nicht, hatte er gesagt.

Aber jetzt fuhr laut rauschend ein Auto durch den Regen. Ein grünes Auto. Und jetzt ein rotes. Und jetzt ein schwarzes.

Wenn das nächste Auto ein weisses ist, dachte sie, drücke ich die Türfalle deiner. Wenn es kein weisses ist, gehe ich weg, es ist besser, es stimmt jetzt nicht, als es stimmt ein Leben lang nicht –

Als das nächste Auto heranfuhr, legte sie die Hand auf die Türfalle. Und als es ein weisses Auto war, dachte sie, das zählt nicht, es hat rote Streifen, und rote Streifen zählen nicht.

Als sie sich die Tränen weggetrocknet hatte, damals, hatte sie gemerkt, dass sie alleine zwischen den Bäumen im Regen stand.

Nichts ist schwieriger, dachte sie, als eine Türfalle niederdrücken. Dabei weiss er genau, dass ich hier vor seiner Türe stehe, er hat es jedes Mal gewusst. Und weil jetzt ein völlig weisses Auto vorbeifährt, drücke ich die Türfalle nieder, die Worte kommen mir dann von selbst.

Immer wenn er vor ihr stand, kamen ihr die richtigen Worte von selbst.

Die Frau in der Tür sagte, er wohne schon seit drei Wochen nicht mehr hier.

Sonst hatte sie immer den Kies knirschen hören, wenn sie den Gartenweg hinunterging.

Au revoir, Monsieur Gauguin

Um zwei Uhr würde Susann kommen –

Sie wird den Gartenweg heraufkommen, sie wird ihr gelbes Kleid tragen, ihr gelbes Kleid wird für einen Augenblick hinter den Jasminbüschen verschwinden, sie wird gleich wieder auftauchen, sie wird winken und denken, er ist nicht am Fenster.

Er langte nach seiner Brieftasche und öffnete sie. Hier ist der Pass, hier die Schiffskarte, hier das Geld und hier der Schein für das Gepäck –

Dann trat er ans Büchergestell. Zwischen Van Gogh und Nolde: Gauguin. Susanns Lieblingsmaler. Er kippte den Band heraus und legte ihn aufs Pult. Die Bücher wird er vermissen. Er wird vieles vermissen. Am meisten aber die Bücher. Die Bücher waren immer da, geduldig, verlässlich. Wenn er in einem Buch etwas suchte, war es da, auf Seite 274, auf Seite 54. Nur wenn die Bücher niemand anschaut, sind sie nicht da. Dann sind keine Texte darin und auch keine Bilder. Wenn die Bücher niemand anschaut, sind sie leer. Und erst, wenn jemand ein Buch öffnet, sind die Texte wieder da und auch die Bilder. Auch Gauguins Bilder sind nur da, wenn jemand sie anschaut, die ganze Welt ist nur da, wenn jemand sie anschaut. Wenn Susann zu seinem Fenster hinaufschaut und ihn nicht sieht, ist er nicht da. Er wird nicht mehr da sein. Von Kindern hatte sie gesprochen, von einem Haus, von seiner Karriere. Aber er wollte jetzt kein Haus und keine Karriere und keine Kinder. Er wollte nichts. Von niemandem wollte er etwas. Und er wollte, dass auch niemand etwas von ihm wollte. Er wollte kein Zimmer mehr und keine Bücher. «In Liebe» stand im Gauguin-Band und Susanns Unterschrift. Dann öffnete er das Buch dort, wo das Blatt lag. Das grosse, weisse, beinahe leere Blatt. Susanns Schrift darauf, verschnörkelte Buchstaben, eine Zierschrift, breiter, roter Strich. Auf dem fast leeren Blatt stand ein einziges Wort, stand das Wort VERLOBUNGSGÄSTE –

Er blätterte im Buch, suchte etwas. Als er die Stelle fand, wo Gauguin in die Südsee ging, machte er am Rand mit seinem dicken Stift zwei dicke, schwarze Striche. Dann füllte er den Zwischenraum dazwischen aus. Es war jetzt ein dicker, schwarzer Balken. Dann nahm er das grosse, weisse Blatt mit dem Wort VERLOBUNGSGÄSTE und schrieb darunter KEINE! Er schrieb das Wort KEINE in schwarzer Blockschrift, lauter grosse Buchstaben und legte das Blatt unter die Stelle, wo Gauguin in die Südsee ging. Dann riss er einen Zettel aus seinem Notizblock und schrieb einen entschuldigenden Satz darauf. Er legte den Zettel mit dem entschuldigenden Satz neben den Gauguin-Band, las ihn noch einmal, schüttelte den Kopf und zerriss ihn. Dann schrieb er auf einen zweiten Zettel das Wort ERKLÄRUNG. Und als er dieses Wort eine Zeitlang angestarrt hatte, ging Gauguin in die Südsee und wurde Gauguin. Es gibt Leute, welche in die Südsee gehen müssen, damit sie werden, was sie sind. Jedermann hat seine Südsee. Gauguin hatte seine Südsee in der Südsee, ein anderer hat seine Südsee an der Werkbank in seinem Keller, Susann hatte ihre Südsee hier in seinem Zimmer. Es kann ein Mensch für einen andern die Südsee sein, und wenn jener Mensch weggeht, entsteht für diesen auf der Erdkugel dort, wo bisher die Südsee war, ein weisser Fleck.

«Bald werde ich für jemanden ein weisser Fleck sein», dachte er. Dann zerknüllte er den Zettel mit dem Wort ERKLÄRUNG und warf ihn in

den Papierkorb. Er schaute aus dem Fenster, blickte auf den Gartenweg, die Jasminbüsche waren schwer vom Regen, er langte nach der Briefftasche, hier war der Pass, hier die Schiffskarte, hier das Geld und hier der Schein für das Gepäck, in zwanzig Minuten wird Susann kommen, sie wird zu seinem Fenster hinaufschauen und denken, er ist nicht am Fenster, auf seinem Pult wird der Gauguin-Band liegen, geöffnet, ein grosses, weisses Blatt darauf, VERLOBUNGSGÄSTE KEINE, der dicke, schwarze Balken am Rand wo Gauguin in die Südsee ging, wird dann längst eingetrocknet sein.

Hirsche

Alle lachten ihn aus.

Aber er kümmerte sich nicht darum.

Wie die andern Jäger zog er jeden Herbst
sein grünes Jägerkleid an, hängte seine Jagdflinte um
und stieg in den Hochwald hinauf.

Und während die andern Jäger das Rotwild schossen
und heimzogen mit Halali, sass er auf seinem Hochsitz
im Hochwald und wartete auf den weissen Hirsch.

Und weil er sein Leben lang auf den weissen Hirsch
wartete, erlegte er ein Leben lang keinen Hirsch.

Darum lachten ihn alle aus.

Aber er kümmerte sich nicht darum.